

Die Přemysliden und das Deutsche Reich

Die Diskussion um die deutsch-tschechische Erklärung, um die Definition des Begriffes „Vertreibung“ und um die dringend notwendige Neuorientierung im Zusammenhang mit der Integrierung der Tschechischen Republik in ein Vereintes Europa hat wieder einmal mit erschreckender Deutlichkeit gezeigt, wie mangelhaft im allgemeinen die Kenntnisse der deutschen wie der tschechischen Geschichte auf beiden Seiten sind. Wenn zwei Völker in so enger schicksalhafter Verbindung miteinander gelebt haben und weiterhin leben werden wie Deutsche und Tschechen, darf deren Geschichte nicht immer nur isoliert gesehen und beurteilt werden, sondern man muß unbedingt Wechselwirkungen, Zusammenhänge und Gegensätze erkennen. Diese ergeben sich aber nicht erst, wie manche tschechischen Publizisten es gerne sehen möchten, seit 1938. Auch eine Rückdatierung auf 1918, wie sie von sudetendeutscher Seite immer wieder gefordert wird, ist noch viel zu eng. Leider ist die Kenntnis gerade früher Zusammenhänge oft auf die Fachwissenschaftler beschränkt. Und diese wiederum wurden seit der Mitte des 19. Jahrhunderts beeinflußt von nationalen Strömungen, was zu Fehlurteilen auf deutscher wie auf tschechischer Seite führte. Dabei ist es gar nicht so schwierig, Gemeinsamkeiten und Gegensätze in der Entwicklung des deutsch-tschechischen Verhältnisses aufzuzeigen: Nach einem bereits in die fränkische Zeit zurückführenden Vorspiel läßt sich eine erste Phase mit der Herrschaft der Přemysliden in Böhmen und Mähren fixieren, auf sie folgt eine höchst unruhige Zwischenzeit von zwei Jahrhunderten im späten Mittelalter. Daran schließt sich die zweite große Phase der habsburgisch-österreichisch geprägten vier Jahrhunderte an und seit 1918 die dritte, spannungsgeladene Phase der beiden Republiken.

Die Anfänge der Přemyslidenherzöge sind von einem Kranz schöner nationaler Sagen umgeben, historisch aber nicht faßbar. Ihr

Herrschaftsgebiet umfaßte nur einen kleinen Teil Mittelböhmens mit dem Zentrum um Levý Hradec nördlich von Prag. Es gehörte noch bis ins 10. Jahrhundert zum Großmährischen Reich. Schon 869 hatte Herzog Bořivoj sich taufen lassen. Er ebnete dabei der lateinisch-christlichen Mission den Weg nach Böhmen, was zu einer gewissen Anlehnung an das ostfränkische Reich führte. Seine Söhne Spytihněv und Vratislav huldigten 895 unmittelbar nach Beginn ihrer Stammesherrschaft in Regensburg dem ostfränkischen König Arnulf. Der Niedergang des ostfränkischen Reiches auf der einen und die Erweiterung des přemyslidenischen Herzogtums auf der anderen Seite kennzeichnen die Entwicklung der folgenden Jahrzehnte. Die beiden Herzöge konnten jedenfalls ihre Macht ungehindert entfalten und ihren Stammsitz nach Prag verlegen, wo sie im Bereich des Hradšchins eine große Burg errichteten. Mit dem Regierungsantritt des jungen Václav/Wenzel beginnen dann 921 die vier Jahrhunderte deutsch-tschechischer Wechselbeziehungen während der Přemyslidenzeit. Um dabei im folgenden die Zusammenhänge verstehen zu können, empfiehlt sich ein Blick auf eine Synopse der Herrscherlisten. In der deutschen Geschichte sind es vorwiegend die Jahrhunderte der sächsischen, salischen und staufischen Könige, sowie die ersten Jahrzehnte nach dem Interregnum. 21 Königen auf deutscher Seite stehen 32 Herzöge bzw. Könige auf böhmischer gegenüber. Dieses etwas ungleiche Verhältnis hängt nicht zuletzt mit der přemyslidenischen Erbfolgeordnung nach dem Senioratsprinzip, also der Übertragung des Erbes auf das älteste Familienmitglied ohne Rücksicht auf Linien- und Gradnähe, zusammen. Die sich daraus ergebenden scheinbaren und tatsächlichen Ungerechtigkeiten führten oft zu blutigen Nachfolgestreitigkeiten, die wiederum den deutschen Nachbarn Gelegenheit zur Einnischung in die inneren Angelegenheiten Böhmens gaben.

Zu ersten Spannungen und Gegensätzen kam es schon während der kurzen Herrschaft Wenzels. Sein Leben ist vom Schein der Legende umgeben und bietet wenig tatsächliche Fakten. Sicher ist aber, daß der deutsche König Heinrich I. innere Spannungen nutzte und zusammen mit dem Baiernherzog Arnulf eine Heerfahrt nach Böhmen unternahm, Prag eroberte und Wenzel zu Tributzahlungen zwang. Möglicherweise bildete eine engere Anlehnung Wenzels an den Baiernherzog bzw. an das Bistum Regensburg die Ursache für seine Ermordung durch den eigenen jüngeren Bruder Boleslav. Wenzel stieg auf zum heute noch hoch verehrten Landesheiligen, Boleslav I. gelang es, zwei Jahrzehnte gegenüber dem deutschen Nachbarn Distanz zu wahren, er beugte sich aber 950 dann doch König Otto I. und kämpfte als dessen treuer Verbündeter mit 1000 Mann in der Schlacht am Lechfeld gegen die Ungarn. Innenpolitisch nutzte er das nun gute Verhältnis zum westlichen Nachbarn, um seine Herrschaft nach Norden in das Gebiet der heutigen Lausitz und nach Osten in Richtung Mähren auszuweihen.

Die gute Nachbarschaft blieb auch unter Boleslav II. bestehen. Dieser war durch seine Frau Hemma mit den Ottonen versippt. Deutsche Fürstentöchter begegnen uns in der Folgezeit immer wieder als Gemahlinnen der Premysliden. Häufig spielten sie auch eine politische Rolle an deren Hof und gewannen vor allem auch kulturellen Einfluß.

973 wurde das Bistum Prag gegründet und dem Erzbistum Mainz unterstellt, also in den Verband der Reichskirche eingegliedert. Boleslav mischte sich auch in die Reichspolitik, indem er den Baiernherzog Heinrich den Zänker gegen Kaiser Otto II. unterstützte. Daraufhin rückte Otto 977 in Böhmen ein und erzwang die Unterwerfung. Schon 978 wurde Boleslav II. mit Böhmen belehnt. Im Zuge der politischen Neuordnung wurde der bayerische Nordgau als eigene Mark an Berthold von Schweinfurt übertragen. Als es 983 zu dem großen Slawenaufstand kam, unterstützte Boleslav dann den Kaiser.

Die komplizierten politischen Verhältnisse zwischen dem Reich und seinen slawischen

Nachbarn im Osten, von denen ja die Böhmen und ihre Herzöge nur eine kleine Gruppe bildeten, beweist das Dreiecksverhältnis zwischen dem Reich, Böhmen und Polen. Schwere innere Streitigkeiten führten dazu, daß sich sowohl der Polenherzog Boleslav Chrobry wie auch der deutsche König Heinrich II. in die inneren Verhältnisse Böhmens einmischten. Der Pole versuchte, das premyslidische Herzogtum seiner Herrschaft einzuverleiben. Er fand einen Verbündeten im Markgrafen Heinrich von Schweinfurt, der einen Aufstand gegen Heinrich II. unternahm. Dieser zog nach Prag, diesmal als Verbündeter der Premysliden, die er nach der Vertreibung Boleslav Chrobrys wieder in ihre Herrschaft einsetzte.

Die schlechten Erfahrungen, die sein Vater und sein Onkel mit Heinrich von Schweinfurt gemacht hatten, hinderten Břetislav I. nicht daran, eine von dessen Töchtern zur Frau zu nehmen. Brautwahl und Entführung der Judith von Schweinfurt aus einem Kloster wurden von dem Geschichtsschreiber Cosmas von Prag in seiner „Chronik von Böhmen“ mit sichtlichem Vergnügen geschildert. In der Anfangsphase seiner Herrschaft erwies sich Břetislav den Deutschen gegenüber als unsicherer Nachbar. Er rückte in Polen ein und kehrte mit reicher Beute nach Böhmen zurück. Jetzt zog Heinrich III., der es wohl nicht hinnehmen wollte, daß ein Reichsvasall einen anderen überfiel, nach Böhmen. Bei seinem ersten Vorstoß erlitt er eine schwere Niederlage, erst bei einem zweiten erzwang er die Kapitulation des Böhmen. Dann aber scheint sich ein Einfluß Judiths durchgesetzt zu haben, denn sowohl er selbst wie vor allem sein Sohn Vratislav II. erwiesen sich fortan als treue Verbündete. Die instabile Lage im Reich unter Heinrich IV. erleichterte die innere Festigung Böhmens. Vratislav stellte sich als Gefolgsmann auf die Seite des Königs. In den Schlachten 1075 bei Hohenburg a.d. Unstrut, 1078 bei Mellrichstadt und 1080 bei Flarchheim gegen die aufständischen Sachsen und Thüringer mußten die böhmischen Hilfstruppen schweren Blutzoll entrichten und trugen wesentlich zu den Siegen des Königs bei. Zugeständnisse und Belohnungen blieben nicht aus. 1075 wurde Vratislav

mit der Lausitz, ein Jahr später mit der Mark Meißen belehnt und 1086 überreichte ihm Heinrich in Mainz die Königskrone. Die feierliche Krönung fand dann in Prag durch den Erzbischof von Trier statt. Noch war allerdings diese Königskrone nicht erblich.

Ein Blick auf die Herrschertafel zeigt, daß nach dem Tode Vratislav II. während der letzten Regierungsjahre Heinrichs IV. und unter Heinrich V. und Lothar I. in Böhmen gleich sieben Herzöge aufeinander folgten bzw. sich gegenseitig ablösten. Die Geschichte des Herzogtums wurde nun geprägt durch den Streit um die Macht. In die Bruderkämpfe wurden auch erneut die deutschen Könige hineingezogen. So versprach 1107, wie Cosmas ausdrücklich hervorhebt, Bořivoj II. Heinrich V. „unermessliche Mengen an Silber und Gold“, wenn er ihn gegen seinen Vetter Svatopluk unterstützte. Dieser wurde daraufhin nach Merseburg geladen und sogar zeitweilig eingekerkert. Als sich aber Bořivoj nicht durchsetzen konnte, durfte Svatopluk gegen Zahlung der horrenden Summe von 5000 Mark Silber nach Böhmen zurückkehren. In der alten faktenreichen „Geschichte von Böhmen“ des tschechischen Historikers Palacky liest sich die Schilderung dieser Jahre wie eine Räuberpostille. Ein Ruhmesblatt war es weder für die böhmischen Herzöge noch für die deutschen Könige.

Noch ein letztes Mal griff Lothar I. in diese Bruderkriege ein, als ihn Otto von Mähren gegen Soběslav I. zu Hilfe rief. Dabei erlitt der König 1126 eine schwere Niederlage, geriet sogar in Gefangenschaft und mußte Soběslav als Herzog anerkennen. Jetzt endlich gingen die Kämpfe zu Ende, was weniger auf die Stärke des Přemyslidenherzogs zurückzuführen war, sondern auf die Tatsache, daß er als jüngster der rivalisierenden Brüder und Vettern allein übrigblieb und unangefochten herrschen konnte. Er erwies sich fortan als loyaler Partner der deutschen Könige. Nach dem Tode Lothars wandte er sich dessen bisherigem Gegner Konrad III. zu. Der Staufer honorierte diese Treue und designierte 1138 Soběslavs Sohn als Nachfolger. Nun aber zeigte sich die Stärke des Adels, denn als der Herzog starb, kümmerten sich

die böhmischen Großen nicht um den Spruch des deutschen Königs, sondern wählten nach dem Senioratsprinzip Vladislav II., den Sohn des älteren Bruders, zum Nachfolger.

Es sind jene Ereignisse, die der Dichter Adalbert Stifter in seinem Roman „Witiko“ geschildert hat. Man kann gerade heute nicht eindringlich genug auf dieses Werk hinweisen; denn es ist nicht nur ein beeindruckender historischer Roman, sondern zugleich auch der „utopische Entwurf eines politischen Handlungsmodells, der in im Bilde mittelalterlicher Vergangenheit die Grundlagen einer vernünftigen politischen Praxis formuliert“ (M. Selge). Einer Praxis, die in zeitgemäß-moderner Form auch von deutschen und tschechischen Politikern beherzigt werden sollte!

Vladislav heiratete in erster Ehe Gertrud von Babenberg, eine Halbschwester Konrads III. Sie vermittelte offensichtlich zwischen den beiden Fürsten: denn als Vladislav durch einen erneuten Adelsaufstand vertrieben wurde, eilte ihm der König zu Hilfe. Der wiederereingetzte Herzog griff in Böhmen hart durch, ordnete dort die Verhältnisse und nahm dann an dem Kreuzzug Konrads ins Heilige Land teil, kehrte aber schon von Kleinasien aus wieder in die Heimat zurück. Als 1150 seine erst 35jährige Gemahlin Gertrud starb, heiratete er die Tochter des Landgrafen von Thüringen. Auch tschechische Geschichtsschreiber sind voll des Lobes über diese Frau und ihren positiven Einfluß auf den Gemahl.

Das gute Verhältnis zum westlichen Nachbarn übertrug sich nach Konrads Tod auch auf dessen Nachfolger Friedrich I. Barbarossa. Nach einer kurzen Phase anfänglicher Entfremdung einigen sich die beiden schon 1156 während der Hochzeitsfeierlichkeiten Barbarossas in Würzburg auf einen Geheimvertrag. Darin verpflichtet sich Vladislav zur Unterstützung des Staufers bei dessen geplante Italienzug und erhielt dafür die Burg Bautzen und die Königskrone zugesichert. Bereits zwei Jahre später löste Barbarossa seinen Teil des Vertrages ein, übergab Vladislav in Regensburg die Königskrone und begrüßte ihn als „König von Böhmen“. Eine offizielle

weltliche oder kirchliche Krönung erfolgte aber nicht.

Wurden die böhmischen Länder damit Teil des Deutschen Reiches? Die komplizierte staatsrechtliche Konstruktion, die selbst für den Historiker schwer zu definieren ist, erlaubt keine völlig befriedigende kurze Antwort. Wird das „Deutsche Reich“ im Sinne des römisch-deutschen Kaiserreiches gesehen, dann gehörten die Länder ebenso zum Reichsverband wie etwa auch Burgund oder das Arelat im Westen. Diese Zugehörigkeit bedeutete eine Bei- aber keine Einordnung, hatte auch keinerlei nationale Konsequenzen. Der böhmische König darf zumindest von diesem Zeitpunkt an endgültig als der vornehmste Reichsfürst gesehen werden.

Die Böhmen stellten wesentliche Kontingente bei den folgenden drei Italienzügen. Daß es trotzdem zu einer Abkühlung der gutnachbarschaftlichen Beziehungen kam, lag ganz offensichtlich an der Ostpolitik Barbarossas, der eine stärkere Anbindung der böhmischen Länder an das Reich anstrebte. Als 1173 Vladislav II. abdankte und unter Umgehung des Senioratsprinzips seinen Sohn Bedřich/Friedrich, ein Patenkind Barbarossas, als Nachfolger einsetzte, kam es erneut zu Adelsunruhen, die der Kaiser nutzte, um Soběslav II., einen Neffen Vladislavs, als Herzog einzusetzen – vom Königtum war nicht mehr die Rede. Wie verworren sich aber die Verhältnisse entwickelten, beweist die Tatsache, daß der neue Herzog sich bald gegen Barbarossa stellte und dieser daraufhin nun doch sein Patenkind unterstützte. Schon Palacky bezeichnete die Herrschaft Soběslavs als frühe national-tschechische Reaktion auf zunehmenden deutschen Einfluß. Dem muß aber entgegengehalten werden, daß die innen- wie außenpolitischen Verhältnisse Böhmens viel zu kompliziert waren, als daß sie sich auf einen so einfachen Nenner bringen ließen. Schließlich war es gerade Soběslav II., der das Deutschenprivileg seines Großvaters Vladislav II. erneuerte und ihm seine endgültige Form gab.

Als Soběslav nach nur fünf unruhigen Herrscherjahren starb, kam Bedřich/Friedrich erneut zum Zuge, konnte sich aber gegen die

Adelsoption nicht behaupten. Barbarossa nutzte die Gelegenheit, um 1182 zwar Frieden zu stiften, gleichzeitig aber Mähren von Böhmen zu lösen und als Markgrafschaft unmittelbar an das Reich zu binden. Nicht genug damit, erhob er auch Bischof Heinrich Břetislav, einen Vetter des Herzogs, zum Reichsfürsten. Eine völlige Eingliederung Böhmens in das Deutsche Reich schien nur noch eine Frage der Zeit zu sein. Da löste der überraschende Tod des Kaisers während des 3. Kreuzzuges den schweren politischen Druck. Die folgenden Jahre waren in ihrer ersten Phase während der Regierungszeit Heinrichs VI. gekennzeichnet durch eine stabile Lage in Deutschland und – wieder einmal – unsichere Verhältnisse in Böhmen, wo sich vier Angehörige des Herzogshauses um die Thronfolge stritten. Heinrich VI. setzte die Eingliederungspolitik seines Vaters nicht fort, begnügte sich mit der Einflußnahme auf die Thronstreitigkeiten und der Durchsetzung seines Kandidaten.

Nach 1198 kehrten sich die Verhältnisse um. Die mit der Doppelwahl verbundenen Streitigkeiten zwischen Staufern und Welfen führten nun zu einem politischen Chaos im Reich, während in Böhmen mit Přemysl Ottokar I. eine mehr als 30jährige stabile Herrschaft begann. Der Herzog erwies sich als geschickter Taktiker. Fünfmal wechselte er in den folgenden sieben Jahren die Fronten zwischen Welfen und Staufern, jedesmal auf politische Vorteile bedacht. Immerhin hatte er zum Schluß auf den richtigen kommenden Mann gesetzt und sich mit dem jungen Staufer Friedrich II. verbündet. Dieser gab die Böhmenpolitik seines Großvaters endgültig auf und verlieh dem Land 1212 einen „großen Freiheitsbrief“. Darin bestätigte er auch Přemysl Ottokar I. die königlichen Rechte und das unstrittene Recht auf die Bischofsinvestitur. Das „Regnum Bohemiae“ wurde damit klar dem Reich gegenüber abgegrenzt, dessen Lehen es aber verblieb. Außerdem unterstützte Friedrich die Durchsetzung der Erbmonarchie. König und Nachfolger sollte Wenzel, der älteste Sohn Přemysl Ottokars aus dessen 2. Ehe werden. Dieser heiratete Kunigunde von Schwaben, eine Nichte Friedrichs II. Durch sie verstärkte sich der deut-

sche kulturelle Einfluß am böhmischen Königshof. Einige bekannte Minnesänger wie etwa Reinmar von Zweter weilten damals zeitweilig in Prag.

Kunigunde vererbte das staufische Blut und den hochfahrenden staufischen Geist auf ihren Sohn Přemysl Ottokar II., mit dessen Regierungsantritt 1253 die letzte und bedeutendste Phase přemyslidischer Geschichte begann. 25 Jahre lang herrschte er als König von Böhmen, lange genug, um ihn nach den Sternen greifen und zum mächtigsten Reichsfürsten aufsteigen zu lassen. Kein Wunder, daß ihn schon die Zeitgenossen den „goldenen König“ nannten. Er hatte das Glück, daß seine Regierung mit dem Interregnum, der „kaiserlosen Zeit“, in Deutschland zusammenfiel und er also die instabile Lage für sich nutzen konnte.

Außenpolitisch ergab sich dabei für ihn von Anfang an eine neue Orientierung nach Süden; denn nach dem Aussterben der Babenberger in Österreich erhob er Anspruch auf das Erbe und rückte schon 1257 in den Herzogtümern ein, wo ihm die Stände bereitwillig huldigten. Um seine Ansprüche zu sichern, heiratete der erst 23jährige Margarete, die doppelt so alte verwitwete Schwester des letzten Babenbergers. Diese lebte schon seit ein einigen Jahren in einem Würzburger Kloster, aus dem sie nun austrat, um das Familienerbe durch die Vermählung zu sichern. Die Ehe blieb kinderlos und schon 1261 erklärte sie der König wegen angeblicher weitläufiger Verwandtschaft für ungültig und heiratete daraufhin die Nichte des Ungarnkönigs.

Přemysl Ottokar II. betrieb keine böhmische, sondern staufische Machtpolitik und dehnte seine Herrschaft auch über Kärnten und Krain aus, so daß sein Königreich schließlich von Riesengebirge bis zur Adria reichte. Er förderte auch weit stärker als seine Vorgänger den Zuzug deutscher Siedler in die bis dahin nur sehr dünn besiedelten Randge-

biete Böhmens und Mährens. Damit gewannen die Länder jene ethnische Struktur, die bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges bestand.

1273 fühlte sich Přemysl Ottokar II. stark genug, um nach der deutschen Königskrone und damit auch nach der Würde des römisch-deutschen Kaisers zu streben. Aber gerade sein Reichtum und seine Macht schreckten die anderen deutschen Fürsten ab und sie entschieden sich lieber für den tüchtigen, aber weit schwächeren Rudolf von Habsburg. Für kurze Zeit schien es, als würde sich der Böhme in die neue Machtordnung fügen, dann aber kam es 1278 doch zur Auseinandersetzung zwischen den beiden Königen. In der Schlacht auf dem Marchfeld nördlich von Wien verlor Přemysl Ottokar II. Herrschaft und Leben.

Rudolf zerschlug das böhmische Königreich indem er die österreichischen Länder seinen eigenen Söhnen übertrug und damit dort die habsburgische Herrschaft begründete. Er war aber klug genug, die böhmischen Länder an Wenzel II., den Sohn Přemysl Ottokars II. zurückzugeben, der zuvor schon sein Schwiegersonn geworden war. Dieser suchte in den unruhigen Jahren nach Rudolfs Tod die Machtpolitik des Vaters wieder aufzunehmen und Polen und Ungarn seinem Königreich einzuverleiben. Eine sich anbahnende Auseinandersetzung mit seinem Schwager, dem deutschen König, Albrecht I., wurde durch den Tod Wenzels 1305 beendet. Sein erst 16jähriger Sohn Wenzel III. arrangierte sich mit Albrecht. Zu einem wirklichen Ausgleich kam es allerdings nicht mehr, da Wenzel schon 1306 ermordet wurde. Mit ihm endete das přemyslidische Fürstenhaus im Mannesstamm. Aber das Erbe wurde weitergetragen von seiner Schwester Elisabeth, die 1310 Johann von Luxemburg heiratete. Ihr gemeinsamer Sohn Karl IV., der Enkel des vorletzten Přemyslidenkönigs, vereinigte schließlich die böhmische und die deutsche Königskrone in seiner Person.

919–936	Heinrich I.	Vratislav Wenzel I.	915–921 924–929
936–973	Otto I.	Boleslav I. Boleslav II.	929–967 967–999
973–983	Otto II.		
983–1002	Otto III.	Boleslav III.	999–1003
1002–1024	Heinrich II.	Jaromir Oldřich	1003–1012 1012–1033
1024–1036	Konrad II.	Jaromir	1033–1034
1036–1056	Heinrich III.	Břetislav I.	1034–1055
1056–1106	Heinrich IV.	Spytihněv II. Vratislav II. Břetislav II. Bořivoj II.	1055–1061 1061–1092 1092–1100 1101–1107
1106–1125	Heinrich V.	Svatopluk Vladislav I. Bořivoj II. Vladislav I.	1107–1109 1109–1117 1117–1120 1120–1125
1125–1137	Lothar v. Supplinb.	Soběslav I.	1125–1140
1138–1152	Konrad III.	Vladislav II.	1140–1173
1152–1190	Friedrich I.	Soběslav II. Bedřich	1173–1178 1178–1189
1190–1197	Heinrich VI.	Konrad Otto Wenzel II. (Hzg.) Přemysl Ottokar I. Heinrich Břetislav Přemysl Ottokar I.	1189–1191 1191–1192 1192–1193 1193–1197 1197–1230
1198–1208	Philipp von Schwaben		
1198–1215	Otto IV.		
1215–1250	Friedrich II.	Wenzel I. (Kg.)	1230–1253
1250–1254	Konrad IV.		
1254–1273	Interregnum	Přemysl Ottokar II.	1253–1278
1273–1291	Rudolf I.	Wenzel II.	1283–1305
1292–1298	Adolf v. Nassau		
1298–1308	Albrecht I.	Wenzel III. Heinrich v. Kärnten	1305–1306 1307–1310
1308–1313	Heinrich VII.	Johann v. Luxemburg	1310–1346
1314–1347	Ludwig der Baier		
1347–1378	Karl IV.		

Pläß und Nepomuk – die böhmischen Tochterklöster von Langheim und Ebrach

Was die Zisterzienser von anderen Orden unterschied, war ihr einerseits genossenschaftlich, andererseits hierarchisch organisierter Verband¹⁾. Die Äbte versammelten sich regelmäßig in Cîteaux zum Generalkapitel, um gleichberechtigt über wichtige Fragen des Ordens zu beraten und zu beschließen. Andererseits herrschte das Filiationsprinzip: Alljährlich sollte jedes Kloster durch den Vaterabt visitiert werden, den Abt, aus dessen Kloster der erste Konvent gekommen war.

Zwei fränkische Abteien und ihre beiden böhmischen Tochterklöster werden im folgenden porträtiert, wobei erstmals der Versuch unternommen wird, die Verbindungen zwischen Mutter- und Tochterkloster näher zu bestimmen.

Die Mutterklöster: Langheim und Ebrach

Weder Ebrach²⁾ noch Langheim war ein Kolonisations- oder Missionskloster, zu dem die ältere Zisterzienserforschung jedwede Abtei des Ordens machen wollte. Als 1127 Mönche aus Morimond in den Steigerwald und ein halbes Jahrzehnt später Ebracher Mönche in den Leuchsengrund kamen, existierte im östlichen Franken ein dichtes Pfarreinetz, und seit Jahrzehnten bestanden Benediktinerklöster: Michelsberg ob Bamberg, Banz, Mönchröden, die Propstei Coburg des Klosters Saalfeld. Auch der Landesausbau war weit fortgeschritten. Wenn der letzte Ebracher Abt für sein Kloster einen „Antheil“ an der „Urbarmachung deutscher Wildnissen“ reklamierte³⁾, hatte er Unrecht; Ebrach hatte allenfalls punktuell gerodet. Ähnlich verhielt es sich mit Langheim: Zwar mag diese Zisterze im Frankenwald Land urbar gemacht haben, doch sie tat dies in bescheidenem Ausmaß. Ohnedies erhielt Langheim

den Besitz im Frankenwald erst rund fünf Jahrzehnte nach seiner Gründung. Rodung war folglich nicht der Gründungsauftrag.

Ebrach und Langheim scheinen ihre Entstehung religiösen Motiven und herrschaftspolitischen Absichten verdankt zu haben. Hinter der Gründung von Ebrach, für die Ministeriale oder kleine Edelfreie den Altgrund gestiftet hatten, stand der Würzburger Bischof Embricho. Ähnlich verhielt es sich mit Langheim: Drei Ministeriale des Bamberger Domstifts traten hier 1132/33 als Gründer auf und wurden von Anfang an unterstützt durch Bischof Otto I., den Heiligen, von Bamberg, eine der herausragenden, weit über seine Diözese hinaus tätigen Stiftergestalten des 12. Jahrhunderts; er war Gründer bzw. Mitgründer der Benediktinerklöster Arnoldstein in Kärnten, Aura a. d. Sale, Prüfening bei Regensburg, Michelfeld, Ensdorf a. d. Vils, Biburg bei Kelheim, der Augustinerchorherrenstifte Aldersbach und Windberg, des Prämonstratenserklusters Veßra sowie der Zisterzienserabtei Heilsbrunn.

Beide Bischöfe verfolgten das Ziel, ihre Herrschaft durch die Klostergründung zu festigen oder auszudehnen. Embricho wollte wohl seine Position im Steigerwald stärken, Otto beabsichtigte offenbar, durch die Gründung Langheims rechts des oberen Mains Fuß zu fassen.

Ebrach erwarb durch Schenkungen reichen Grundbesitz – als frühe Förderer erwiesen sich dabei der Staufer Konrad, der 1138 die Königswürde errang, und seine Gemahlin Gertrud, die auch in der Ebracher Klosterkirche beigesetzt wurde –, seit dem 13. Jahrhundert erweiterte das Kloster seinen Besitz immer stärker auch durch Tausch und durch Käufe, die schließlich überwogen. Die Güter konzentrierten sich im Steigerwald, um das Kloster, im Mairdreieck und um Katzwang